

STAUNE

Immer wieder einmal wache ich mitten in der Nacht auf, aber nicht zum vertrauten gegenständlichen Bewußtsein: ja, dies ist mein Bett, dort das Fenster. Eigentlich ist es auch gar kein Aufwachen, eher wie ein tiefer Fall heraus aus allem Festen, zurück vor jegliche Gewohnheit ins fassungslose Staunen: Ah, das kann doch nicht wahr sein, daß es mich gibt! Wie kann es denn das geben, daß es überhaupt etwas gibt!

Freilich ist die Formulierung schon falsch; die radikale Verwunderung drückt sich nicht in Worten aus, stellt keine Frage. In innerster Tiefe bleibt mir der Mund offen.

Das Erlebnis ist nicht häufig, aber unvergeßlich - wer es erfahren hat, versteht mein Stottern.

Könnte es sein, daß so ähnlich der allererste Aufgang des Selbstbewußtseins sich anfühlt, irgendwann im Mutterleib, längst vor der Geburt?

Dann wäre jedes totale Staunen ein Neuaufbrechen dieses Urgefühls. Bevor das Selbstbewußtsein einen Zustand oder Gegenstand auffassen kann, ist es einfach da, als große, auf alles gerichtete Offenheit, vergleichbar einer eingeschalteten Mikrofon-Anlage. Je vollkommener eine solche ist, desto weniger brummt sie; deshalb kann der Gegensatz zwischen einem toten und einem "lebendigen" Mikrofon am ehesten verdeutlichen, was das Staunen ausmacht, eben jene anfängliche Gespanntheit des Menschen, den die Gewißheit erfüllt: Das Ganze ist unfaßbar mehr, als was ich durchschaue.

Traust du dich, naiv zu sein (und zu heißen), es abzulehnen, das sehnsüchtige, hoffnungsfrohe Kind in dir zu töten.

Ein Mensch, der das tut, der weiß, daß er das meiste nicht weiß. Täglich läßt er sich neu darauf ein, wie unendlich kompliziert und geheimnisvoll die Welt ist;

- statt daß diese Erfahrung ihn erdrückt, macht sie ihn nur wacher.

Nicht wenige meiner Bekannten, die sich darin üben - so kommt mir vor - sind in dieser besonderen Qualität geistig zuhause.

Zu keinem der konkurrierenden Deutungssysteme möchten sie sich zählen, vor allem, was nach -ismus riecht, scheuen sie zurück.

Mehr oder minder bewußt halten sie dem Geheimnis des Ganzen stand, bemühen sich nach allen Seiten um freundliche Offenheit. Wer so seine Tage hinbringt, in der kleinsten Freude über alles sich wundert und das Rätsel der Schmerzen ungelöst läßt, der lebt den absoluten Rhythmus göttlichen Ganzen.

"Ich weiß, daß ich nichts weiß"

- nur deshalb, meint Sokrates, habe das Orakel ihn als weise bezeichnet. Sein Staunen, gegen den Haß der Beschränkten bis zum Tode hat er durchgehalten.

Der Enkelschüler Aristoteles erklärt das Staunen zum Anfang aller Philosophie:

„Aus Verwunderung haben die Menschen in der Gegenwart und schon am Anfang zu philosophieren begonnen. Zuerst haben sie das vor ihren Augen liegende Unbegreifliche angestaunt. Dann schritten sie langsam weiter und stellten sich allmählich Fragen ...“

Eines der großen Staunbücher schließt so:

„So stand Alice auf, rannte davon und dachte beim Rennen, was für ein wundervoller Traum es gewesen sei. Aber ihre Schwester blieb still sitzen, stützte den Kopf auf die Hand, schaute in den Sonnenuntergang und dachte an klein Alice und alle ihre wunderbaren Abenteuer ...

Zuletzt stellte sie sich vor, wie ihre kleine Schwester später selbst eine erwachsene Frau sein würde und wie sie durch all ihre reiferen Jahre hin das einfache und liebende Herz ihrer Kindheit behalten würde, und wie sie andere kleine Kinder um sich sammeln und ihre Augen hell und eifrig machen würde mit manch seltsamer Geschichte, vielleicht gar mit dem Traum vom Wunderland lang ist's her; und wie sie mit all ihren einfachen Kümernissen mitfühlen würde und Spaß finden an all ihren einfachen Freuden, in der Erinnerung an ihr eigenes Kinderleben und die glücklichen Sommertage.“

- In einem anderen Klassiker bittet der kleine Prinz den in der Wüste festsitzenden Flieger: „Zeichne mir ein Schaf.“

Der schaute sich „die Erscheinung mit großen, staunenden Augen an“ und erlebte dann allerhand Merkwürdiges.

Bei wem hingegen „das Kind im Manne“ (oder in der Frau) abge-

storben ist, der kann das nicht mehr schaffen. Er staunt nicht, ihm ist alles klar. Statt unbeschränkt aufnahmebereit zu sein, sperrt das Mikrophon sich gegen alle Frequenzen außer einem engen Spektrum.

„Geist“ besagt allgemeine Empfänglichkeit.

Aber es gibt auch das Geistlose.

In einer Horrorvision hält Karl Rahner den Untergang der Menschheit auch in der Form für denkbar, daß unser Geschlecht sich zu einem Haufen technisch verständiger, aber durchaus unvernünftiger, weil nicht mehr über das große Geheimnis staunender Wesen zurückentwickelt.

Wehret den Anfängen!

Vor Jahren bildeten Linke sich etwas darauf ein, daß in gewissen Rahmenrichtlinien das Ziel, die Schüler zum Geheimnis hinzuführen, "bewußt über Bord geworfen" worden sei - dieser Eifer ist blind und vermutlich mit schuld an manchen jugendlichen Zynikern um uns her.

Nein: habt keine Angst vor dem Geheimnis!

Alle übrigen Spiritualitäten bleiben, um wahrhaft menschliche Vollzüge zu sein und nicht bloß mechanisches Scheppern, auf das Staunen angewiesen; als un-endliches "Rauschen" begleite es jeden Atemzug.

Das echte Staunen ist frisch und ursprünglich.

Wer jedoch aus dem Fragen nie herausfindet, dem verkehrt die großäugige Offenheit sich zur Skepsis, die sich auf nichts näher einläßt.

Aus der gesunden Wahrheit wird das Gift einer Ideologie.

Nicht Gewisses weiß man eh nicht, heißt es dann, alles Bunte wird mit müdem Lächeln als bloß grau abgetan. Statt im Staunen zu leben, öffnet der Skeptiker es bloß nach. Er staunt nämlich gar nicht, sondern hält irrigerweise den Zweifel für die einzige Gewißheit.

Beim Umgang mit dem selbstsicheren Zweifler ist es nicht die rechte Methode, ihm das Zweifeln ausreden zu wollen.

Vielmehr rate man ihm, weiter zu zweifeln, noch etwas mehr zu zweifeln, jeden Tag Neues und Wilderes zu zweifeln, bis er endlich dank einer seltsamen Erleuchtung vielleicht anfängt, an sich selbst zu zweifeln."

Dran ist das Staunen immer dann, wenn ich im Geist wieder an den Ur-Anfang versetzt werde, wenn das vorindividuelle große Warum über mich kommt.

Vorindividuell deshalb, weil uns Menschen hier noch nichts trennt.

Der kanadische Atomphysiker und die Buschfrau im Urwald haben geistig wenig gemeinsam, auch der Ausdruck ihres jeweiligen Staunens wird sehr verschieden sein.

Dessen Sinn aber, was sie beide empfinden, wenn der Mensch, ich, zum Sternenhimmel hinaufschau und nur erst weiß:

***Ich* staune, also bin. ich, ah - dieser Blitz des Selbstbewußtseins ist bei allen denkenden Wesen nicht bloß der gleiche, sondern derselbe.**

Eine vollbewußte Staun-Übung regelmäßig gemacht, ist deshalb eine kräftige Arznei gegen die Hochmutskrankheit.

Im Anfang sind wir alle gleich, mehr: eins.

Ob der Himmel über Nürnberg oder über Sidney mich zum Staunen bringt, ob das große Warum mich im fünften, im zwanzigsten oder im zweiunddreißigsten Jahrhundert erfüllt, es ist insofern keinerlei Unterschied zwischen mir und mir.

Zu seiner ersten Selbstgewißheit braucht der Geist keinen Ort, keine Zeit und keine Umstände, darum sind alle Mauern, in die Ort, Zeit und Umstände uns einsperren, jetzt noch wesenlos, nicht Wirksam.

Jeder hält sich für etwas Besonderes - hinter eben solche Sonderung zwischen mir hier und mir dort

kehrt der Staunende zurück, schafft sie für jetzt ab, läßt sie noch ungeschehen sein

trinkt aus der Wunderquelle den frischen Trank von Stolz und Demut - Demut, weil das Besondere, das ich neben den anderen bin, noch nicht ist;

Stolz, weil auch ich hier und jetzt nicht Weniger als alle übrigen bin,

sondern ebenfalls, wie Milliarden vor und mehr Milliarden nach mir, ich sein darf, ich staune, also bin ich.